



Bild: Kolpingwerk Deutschland

Von einfach bis genial: Ideen für unsere Zukunft

Dokumentation der Zukunftswerkstätten
am 4. September 2021, 9:30 – 16:00 Uhr, Soest
und
am 11. September 2021, 9:30 – 16:00 Uhr, Paderborn

Die Veranstaltungen wurden als Präsenzveranstaltungen durchgeführt.
Anzahl Teilnehmende: in Soest 12, in Paderborn 13
Moderatorin: 1

Ablauf

Begrüßung
Das Projekt andersZUSAMMEN – eine Einordnung



Bild: Isaac Nieto auf Pixabay

Einstieg mit dem Titellied von Pippi Langstrumpf
„Ich mach’ mir die Welt - widdewidde wie sie mir gefällt ...“ – Einladung zur Entwicklung von Ideen in der Zukunftswerkstatt

Vorstellungsrunde / Kennenlernen
Persönlicher Hintergrund und Motivation der Teilnehmenden...

Wünsche an die Zukunftswerkstatt / Befürchtungen

- ✚ Der Tag ist gut, wenn was passiert?
- ✚ Was nicht passieren sollte...

Angesichts der Coronasituation und der Krise: Assoziationen an der Pinnwand clustern und besprechen

- ✚ Das geht mir durch den Kopf.
- ✚ Das sehe ich / nicht.
- ✚ Das nagt an mir.
- ✚ Das fühle ich gerade.
- ✚ Das geht mir am A... vorbei.
- ✚ Das möchte ich anpacken.
- ✚ Davor laufe ich weg...



Kreativ Ideen entwickeln zum Zusammenleben
Methodische Angebote für die Arbeit in Gruppen

- ✚ Ideen malen
- ✚ Collage erstellen
- ✚ Skulptur gestalten
- ✚ Märchen schreiben
- ✚ Gesprächsrunde/Brainstorming
- ✚ ... und auf Wunsch auch andere Formen





Ergebnispräsentationen der Gruppen

Auswertung mündlich und schriftlich / Abgleich mit den Erwartungen



Ergebnisse

Zu Beginn der Zukunftswerkstätten wurde eine Einordnung des Innovationsprojekts andersZUSAMMEN gegeben: Der Förderrahmen, die Zielsetzung des Projekts, Ergebnisse der vorangegangenen Projektphasen Kongress und Interviews. Die Zukunftswerkstätten wurden als Fortsetzung des Projektprozesses beschrieben und eine Aussicht auf die folgenden Projektphasen gegeben (Arbeitsgruppen zur Weiterentwicklung ausgewählter Ideen und Umsetzung der Ideen). Bei der Einladung war auf die Internetseite verwiesen worden, auf der umfassende Informationen zur Zielsetzung des Projekts, seinen Phasen und Ergebnissen zur Verfügung standen. Wie sich in der Auswertung der ersten Zukunftswerkstatt herausstellte, wurden diese Informationen selten abgerufen. In der zweiten Zukunftswerkstatt wurden die Rahmenbedingungen des Projekts daher zeitlich und inhaltlich umfangreicher dargestellt. Das wurde dankbar aufgenommen.

In den Vorstellungsrunden wurde deutlich, dass wie schon in den vorangegangenen Projektphasen die persönliche Ansprache für eine Beteiligung an der Zukunftswerkstatt äußerst wichtig war. Die Zielgruppen des Projekts (junge Menschen, Berufstätige, Senior*innen) konnten erreicht werden. Damit war auch der generationenübergreifende Aspekt verwirklicht. Die Diskussionen und Ideenentwicklungen haben davon profitiert. Ein Drittel der Teilnehmenden war bereits beim Kongress oder über Interviews in das Projekt einbezogen worden. Die Teilnehmenden sind zu einem großen Teil ehrenamtlich engagiert in unterschiedlichen Zusammenhängen (z. B. Caritas, Stadtteilarbeit, Kirchengemeinden, Karnevalsverein, Kolpingvorstände, Pflegekinderverband). Die beruflichen Hintergründe waren weit gefächert. In der zweiten Zukunftswerkstatt waren zudem einige Selbstständige mit ihrer Expertise vertreten.

Von den Zukunftswerkstätten erwarteten die Teilnehmenden neue und alternative Denkansätze für ihr eigenes Engagement, dass Ideen entwickelt werden, die helfen mit und nach Corona Gesellschaft mit anderen positiv mitgestalten zu können. Es war auch wich-



Bild: Kolpingwerk Deutschland

tig aus Sicht von Teilnehmenden, über den Tellerrand zu schauen und gegenseitig von Ideen anderer zu profitieren. Sie erwarteten einen Motivationsschub für sich, ein zukunftsgerichtetes Denken und umsetzbare Ideen. Befürchtungen hingegen gab es für den Erfolg, falls es rückwärtsgerichtete Diskussionen gäbe, in Schubladen gedacht würde, Grundsatzdiskussionen entstehen ohne konkrete Ideen am Ende. Es dürfe kein Frust entstehen, dass man nichts ändern könne.

Im nächsten Schritt äußerten sich die Teilnehmenden zu vorgegebenen Fragen (siehe oben) und beschrieben ihre Sicht auf die gegenwärtige Krisensituation der Gesellschaft. Durch den Kopf gingen den Teilnehmenden unsichtbare Veränderungen und die Frage: „Wie weit muss oder kann ich gehen?“. Kurzfristiges Denken und Hass gegenüber anders Denkenden wurde ebenfalls angemerkt. Andere Teilnehmende erwähnten die besonderen Bedingungen von Treffen unter Einhaltung der Regeln, die Zukunft generationsübergreifenden Lebens und die Angst vor einem großen Rechtsruck. Sie fühlten sich in der Corona-Krise nicht selbstbestimmt und dachten, ihre Freiheit sei gefährdet in der aktuellen Pandemie. Der Gesellschaft fehle es an Solidarität und sozialer Gerechtigkeit. In einer Gesellschaft, deren Zusammenleben gelingt, müsse es Ehrenamtsstärkung und Rechtsverbesserung geben. Die Teilnehmenden fühlten Frust, fehlende Toleranz, Antriebslosigkeit und Hilfslosigkeit. Einige verspürten auch Druck und Unsicherheiten. Es werde nicht genug untereinander kommuniziert. Außerdem merkten Teilnehmende an, dass die Gesellschaft an Zusammenhalt und Verlässlichkeit verliere, auch durch das Impfmisstrauen und die daraus resultierende Ausgrenzung. Die Demokratie sei unter Druck. Andere sagten klar, dass sie sich das „normale Leben“ zurückwünschen würden. Enttäuschungen und Verletzungen hat es gegeben. Eine Teilnehmerin äußerte, dass man sich mit dem zufriedengeben sollte, was man schon habe (1. Zukunftswerkstatt). Darüber entstand eine sehr kontroverse Diskussion. Sie machte deutlich: Es gibt Positionen in der Krise, die sich stark widersprechen. Über die starken Unterschiede muss man gesellschaftlich ins Gespräch kommen. In der Gruppe war eine Auseinandersetzung möglich. Diese muss weitergeführt werden, auch mit anderen. Gegenseitige Rücksichtnahme ist dafür eine Grundbedingung. Über die Veränderung gesellschaftlicher Strukturen sei ebenfalls nachzudenken (z. B. im Bereich Kinder, Jugend und Behindertenrecht). Soziale Gerechtigkeit, Bildungsgleichheit, der Aufbau einer neuen Debattenkultur wurden ebenfalls gefordert.

In der zweiten Zukunftswerkstatt wurde vorbereitend vor der anschließenden Gruppenarbeit eine kurze Abfrage im Plenum gestartet, welche besonderen Herausforderungen in unserer gesellschaftlichen Lage gesehen würden. Es wurden benannt: Wiederbelebung von Vereinen, neue Gruppenformate finden und ausprobieren, Umgang mit Ängsten, mit Andersdenkenden, trotz Abstand Nähe erfahren, festgefahrene Strukturen aufbrechen, wahrhaftige und wertschätzende Kommunikation lernen, Hilferufe erkennen.

In der anschließenden Gruppenarbeit entwickelten die Teilnehmenden Ideen. Die Gruppen bildeten sich nach Interessenslage und methodischem Angebot. Es gab zwei Gesprächsrunden mit Brainstorming. Zwei Gruppen bildeten sich, um über das Malen ihre Ideen zu beschreiben. Ein Märchen wurde entwickelt. Ein Interview-Rollenspiel brachte weitere Ideen zutage.

Nach der Mittagspause wurden folgende Ergebnisse präsentiert:

Zukunftswerkstatt 1

Methode Gesprächsrunde – „Bänke“

Die Gruppe plädierte dafür, Situationen zu schaffen, wo Menschen zusammenkommen können. Es gelte eine Gemeinschaft zu initiieren im unmittelbaren sozialen Umfeld. Aus kulturellen Festschreibungen (Deutsche sind...) ist auszubrechen. Von anderen Kulturen könne man lernen (man trifft sich, redet, zerstreut sich wieder). Dies könnte in Form ei-

Seite 3 von 9

Förderung des Innovationsprojektes durch:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Projektpartner*innen:



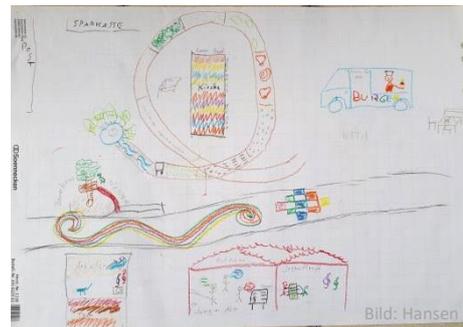


Bild: Kolpingwerk Deutschland

nes Tisches oder von Bänken vor dem eigenen Haus oder auch woanders, plus einem „Gästeplatz“ für Fremde, umgesetzt werden. Auch könnten Spielplätze/Sandkästen errichtet werden, um Kontakte anzubahnen, ins Erzählen zu kommen, Hilfsmöglichkeiten auszutauschen/um Hilfe anzufragen. So könne man besser auf gegenseitige Bedürfnisse, Möglichkeiten und Angebote eingehen. Neu Zugezogene sollten mehr integriert werden. Wenn Kontakte entstanden sind, könne das mit gemeinsamen Aktionen vertieft werden (Kaffee trinken, zusammen grillen, spielen, Sternwanderung, eine Familienolympiade oder ähnliches). Auf keinen Fall sollten die Kontakte in eine Wohnung verlegt werden. Es gehe darum, öffentliche Räume für die Gesellschaft zu erschließen.

Methoden Malen – „Innenstadtgestaltung“

Die zweite Gruppe hatte sich dazu entschieden, am Beispiel der Innenstadt von Soest zu arbeiten und neue Gestaltungselemente zu entwickeln für eine Umgestaltung der Einkaufsstraße. Es kam darauf an, möglichst viele über Generationen hinweg bei der Gestaltung einzubeziehen, die Elemente immer wieder weiter zu entwickeln. Es sollen Möglichkeiten geschaffen werden, dass man Zeit in der Stadt erleben kann, dass es Körper und Seele gut gehen kann. Öffentliche Gebäude sollen mehr von der Gemeinschaft genutzt werden und zwischen Einkaufsläden gelegt werden. Es sollen Gelegenheiten zum Verweilen geschaffen werden, auch für diejenigen, denen nicht viele Mittel zur Verfügung stehen. Illustriert anhand einer Zeichnung mit bewusst ausgewählten freundlichen Farben sah man verschiedene Bereiche der Soester Innenstadt: Rathaus mit Jugendtreff und Diskussionsmöglichkeiten für Jung und Alt, Sitzgelegenheiten unter den Arkaden, Trinkbrunnen, Bänke am Brunnen, Baumhaus mit Rutsche, Materialien zur Gestaltung, Dom mit offenen Türen und Musik (Meditation, Entspannung), bunt gestaltete Straße, offene Türen und Gebäude = alle sind willkommen, Streetfoodläden, Einzelhandel nicht im Vordergrund aber auch dabei, Obdachlose als integrierter Teil der Gesellschaft.



Methoden Märchen – „Glauben wiederfinden“

Märchen haben verschiedene Charaktere. Die Gruppe legte fest:

- Das Gute („Alles wird gut“ sagt das Gute, wünschen wir uns nicht alle, dass das Gute siegt?)
- Die Hexe/das Böse (der Wolf, Corona, es schränkt Kontakte ein, es muss in Schach gehalten werden, Egoismus, Habgier, mit gutem Grund? – ist das Böse nicht auch das Gute, es holt sich, was ihm zusteht)
- Das Aber (es gibt immer etwas einzuwenden oder von anderen positiv aufzugreifen)
- Das Dilemma (dreht sich im Kreis, versucht zwischen den Charakteren zur vermitteln, ein Schaf, kann nicht aus dem Dilemma ausbrechen, kommt nicht voran, Dinge aus der Vergangenheit wiederholen sich immer wieder)
- Die Hoffnung (der Blick nach vorne, auf die gesellschaftliche Entwicklung, die Religiöse, die den Glauben an die Menschen wiederfindet, Nächstenliebe, weniger getrieben, sich den Zwängen nicht unterwerfend, ans Denken kommend)
- Der Erzähler (Brücken schlagend, Handlung entwickelnd)

Die aktuelle gesellschaftliche Situation, die Krise wurde mit den Charakteren und Situationen verbunden. Die Gruppenmitglieder gingen immer wieder wechselnd in die Rollen, spielten sich hinein, reflektierten, identifizierten sich mit den Charakteren, entwickelten die Handlung. Parallelen zur Krise schienen im Spiel auf. Der methodische Weg war das Ziel.

Während der Ergebnispräsentation wurde über das Spielen berichtet und das Märchen vorgetragen (für Absprachen zu einem Märchenspiel fehlte die Zeit).

„Eine wundersame Geschichte

Es war einmal eine Welt, wie sie immer war. Eine Welt mit dem Guten, mit dem Bösen, mit Hoffnungen und Dilemmata, mit Widersprüchen und natürlich einem großen Aber. Alle lebten vor sich hin, einigermaßen zufrieden. So lief alles seinen gewohnten Gang, jahrelang.

Eines Tages kam ein wundersames Wesen in diese Welt. Auf dem großen Platz machte es sich zu schaffen. Es baute etwas auf. Die ersten Klötze ... bis hin zu einem großen Karussell. Dann lud es die Menschen ein auf das Karussell. Das Gute, die Hexe, das Aber, das sich drehende Dilemma, die Hoffnung. Sie nahmen Platz und los ging's. Das Karussell nahm Fahrt auf. Manche meinten, es dürfe auch noch schneller gehen. Es wurde so schnell, dass die Mitfahrenden gefangen waren. Sie konnten nicht mehr einfach aussteigen. Und schließlich wurde das Karussell so schnell, dass die ersten hinausgeschleudert wurden. Sie hatten keinen Halt. Und jetzt? Sie konnten nicht mehr aufsteigen, konnten nur noch von außen zusehen! Was passierte hier? Alles flog auseinander. Die Mitfahrenden fanden sich durch die Welt torkelnd, etwas benommen, außerhalb des Karussells wieder.

Aus dem „Es war einmal“ wurde ein „Es wird einmal“: Die Torkelnden finden ihren Glauben an die Menschen wieder, weniger getrieben, nachdenkend. Mit Maß und Spaß. Das Gute sagt wieder: Alles wird gut.“

Ein Kommentar zum Märchen aus dem Plenum: Alles wiederholt sich, man müsste mal aus der Vergangenheit lernen.

Zukunftswerkstatt 2

Die Präsentation der Ergebnisse war methodisch in eine „Vernissage mit Sektempfang“ als bildlichem Rahmen eingebettet. Die „Künstler*innen“ stellten dar:



Methode Gesprächsrunde – „Quatschen und Zukunftsdorf“

In der Gruppe war man sich einig: Wir brauchen das „Quatschen“ und Reden, gemeinsam, von Jugendlichen bis zu Senior*innen. Und zwar darüber: Was ist in den letzten eineinhalb Jahren gewesen? In welcher Form bekommt man die Kommunikation in Gang: Von der Fahrradrallye über Krippenausstellung bis zur Stellenanzeige gäbe es viele Möglichkeiten zur Vernetzung. Was vor Corona war, wird nicht wiederkommen. Vereinsamte Menschen müssten aus ihrem Alleinsein herausgeholt werden. Persönliche Ansprache biete Einstiege in persönliche Gespräche.

Ein in der Gruppe angedachtes Modell war das Genossenschaftsmodell (Zukunftsdorf), ein Selbstversorger-Dorf, mit erweitertem Generationenwohnen, eigener Währung. Von heutigen gesellschaftlichen Strukturen würde man sich dabei entfernen. Gesellschaft müsse dauerhaft in neue Formen gegossen werden. In Gruppen bis zu 200 Personen sei Gemeinschaft, Miteinander auf Augenhöhe, gegenseitige Unterstützung, Miteinander statt Konkurrenz noch möglich. Eine Vernetzung in Gemeinde, Bund, Land ist natürlich erforderlich, eine Abstimmung mit dem Umfeld. Es ist keine Parallelgesellschaft angezielt. Alte hierarchische Modelle (Kirche, Verbände...) wären aber zugunsten autarker Gemeinschaften aufzulösen. Halbtagsarbeit und Arbeit für die Gemeinschaft ergänzen sich. Offenheit bei diesem Modell zu gewährleisten wird als schwierig erachtet.



Bild: Kolpingwerk Deutschland

Methode Malen – „Träume“

Die zweite Gruppe entschied sich dafür, ein Bild zu ihren Träumen zu zeichnen. Letztlich ging es um die Frage der Kommunikation. Auf dem Bild sah man einen Schlüssel, der symbolisch für „offene Türen“ oder das „Tür öffnen und schließen können“ stand. Hand und Ohr auf dem Bild repräsentierten, dass mit anderen ins Gespräch zu gehen, die Kommunikation sehr wichtig ist und auch das Zuhören. Sie müssen wertschätzend gestaltet sein (das Herz am Ohr). Der Stuhl und das Buch symbolisierten, dass man sich für andere Menschen Zeit nehmen sollte und ihnen z.B. auch etwas vorlesen kann, um ihnen Gesellschaft zu leisten. Offen blieb noch die Frage, wie auf andere Menschen zugegangen werden kann.



Bild: Hansen

Methode Interview-Rollenspiel – „ein Kinder- und Jugendministerium“

Die Gruppe entwickelte ein fiktives Interview, ohne Blockaden, frei nach Pippi Langstrumpf. Es wurde ein Thema aus dem Erfahrungsbereich der Teilnehmenden gewählt: Warum kommen so wenige junge Menschen zu Kolping? Der Mehrwert sei für sie nicht erkennbar, der Bezug zur Selbstentwicklung und zum eigenen Wohlergehen ebenso wenig. Kinder und Jugendliche hätten zu viele Verpflichtungen und einen zu großen Leistungsdruck (Nachmittagsunterricht, zu wenig Ruhe, keine eigene Freizeitgestaltung). Der gesellschaftliche Rahmen müsse verändert werden: Schule anders organisieren, Freiräume selbst gestalten können. Über den Unterschied von Schule (homogenere Gruppe) zu Vereinen (heterogener) wurde nachgedacht. Inhomogenität von Gruppen sei für die Entwicklung einer Gesellschaft wichtig. In der Schule müsse man damit anfangen. Um mehr aktive Vereine im Bildungssystem zu haben, müsse über rechtliche Rahmenbedingungen, Gesellschaftsstrukturen, inklusives Denken, mehr Individualförderung gesprochen werden. Um ein Stück weiter zu kommen wurde eine Zusammenlegung der für die Kinder und Jugendlichen zuständigen drei Landesministerien in einem Kinder- und Jugendministerium angedacht mit dem Ziel, dass dieses sich für Persönlichkeitsentwicklung und Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen einsetzt.

In der zweiten Zukunftswerkstatt entwickelte sich im Anschluss an die Präsentation der Ergebnisse eine Diskussion. Wie kann man mit den Träumen von einem neuen Zusammenleben weiterarbeiten, um eine Veränderung anzustoßen?

Es brauche einen neuen Konsens in der Gesellschaft, bevor man die Ideen weitertragen könne.

Will man die Idee einer Zusammenlegung der Landesministerien für Kinder und Jugendliche voranbringen, gelte es demokratische Prozesse zu organisieren. Die „Kasernierung der Schüler*innen bis 16 Uhr“ solle aufgebrochen werden, damit Vereine wieder mehr zum Zuge kommen. Man brauche eine Rückwärtsentwicklung. Die Kinderrechte müssten ins Grundgesetz übernommen werden. Für das Zusammenleben in unserer Gesellschaft seien, so Teilnehmer*innen, Systemänderungen erforderlich. Bestimmte Systemveränderungen hätten das Zusammenleben nicht gefördert.

Neben den systemischen Veränderungen warf man aber ein, was jede*r einzelne*r tun könne? Den einzelnen sind neben Grundsatzgesprächen auch Projekte möglich. Einige Ideen wurden zusätzlich gesammelt (der Kaffeeklön als Neubeginn von Zusammenkünften in Vereinen; darüber diskutieren, was man nicht noch einmal erleben möchte; Klingeln gehen; Give aways wie z. B. eine „Gans to go“ oder etwas Gestaltetes, um Verbindungen zu halten).

Die Idee des Zukunftsdorfes wurde kontrovers diskutiert. Wichtig seien das Miteinander, das Fördern von Kooperationen, sowie Hilfe für z.B. ältere oder behinderte Menschen (Einkaufen, Gesellschaft leisten usw.). Es müsse sich von alten Strukturen und Institutio-

Seite 6 von 9

Förderung des Innovationsprojektes durch:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Projektpartner*innen:





Bild: Kolpingwerk Deutschland

nen gelöst werden, um ein wirkliches Miteinander zu erreichen. Nicht alle konnten sich das so vorstellen, z. B. genossenschaftliches Wohnen in der Stadt. Der Genossenschaftsgedanke habe nicht rein finanzielle Gründe, wurde betont. Die soziale und verbindende Komponente, das Tragen von Verantwortung in einer überschaubaren Gruppe wurde hervorgehoben. Da ein solcher Gedanke in der Umsetzung länger brauche, konzentrierten sich viele Teilnehmenden lieber auf mögliche schnelle Aktionen (Flugblätter, „Stellenanzeigen“ für die Vereinsarbeit, Anrufe, persönliche Ansprache).

Als es um die konkrete Umsetzung von Angeboten ging, wurde die 2G-Regel ins Spiel gebracht. Es kam zu einem heftigen Schlagabtausch zwischen Verfechter*innen und Gegner*innen. Bedeute diese Regel eine Ausgrenzung, sei sie antidemokratisch? Einige Teilnehmende empfanden das so, andere konnten die Sichtweise nicht nachvollziehen. Das Zusammenleben habe sich durch die Corona-Krise stark verändert und es konnten Spaltungen festgestellt werden. Das wurde auch in dieser Diskussion deutlich. Da die grundsätzliche Haltung dieser beiden Gruppen nicht auf einen Nenner kam, war es schwer ein gemeinsames Ziel zu erarbeiten. Der erste Erfolg war die Auseinandersetzung. Es war wichtig, miteinander ins Gespräch zu kommen.

In der abschließenden Auswertungsrunde wurden jeweils die Ergebnisse des Tages mit den negativen und positiven Erwartungen, die am Anfang gesammelt wurden, verglichen. Eine kurze anschließende schriftliche Auswertung rundete das Seminar ab.



Foto: Free-Photos auf Pixabay

Feedback der Teilnehmenden

Die Teilnehmenden zeigten sich in der mündlichen und schriftlichen Auswertung mit der Zukunftswerkstatt überwiegend zufrieden. Die Rahmenbedingungen (Seminarraum, Verpflegung) waren ok. Die Veranstaltungen haben dazu beigetragen, dass sich einige Teilnehmende anschließend wohler fühlten als vor der Veranstaltung. Bei den Entsprechungen zu den Erwartungen, Methoden, Moderation ergab sich ein differenziertes Bild. Die Teilnehmenden konnten ihre Meinungen einbringen. Besonders gefallen haben den Teilnehmenden die Unterschiedlichkeit der Meinungen und die unterschiedlichen Einschätzungen zur aktuellen Situation. Die neue oder andere Art zu denken und die anregenden Diskussionen, der persönliche Austausch, die neuen Kontakte sowie die Zusammenarbeit wurden positiv hervorgehoben. Es wurde auch angemerkt, dass man mehr Zeit in den Gruppen hätte haben müssen, aber die Gruppenarbeit sonst sehr gut funktioniert habe und viele verschiedene Ansichten mit eingeflossen seien. Manche*r hätte sich gewünscht, dass Teilnehmende weniger rückwärtsgewandt und mehr auf die Zukunft hin ausgerichtet

Seite 7 von 9

Förderung des Innovationsprojektes durch:

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen



Projektpartner*innen:





Bild: Kolpingwerk Deutschland

gedacht hätten. In der ersten Zukunftswerkstatt wurde moniert, dass es zu lange gedauert habe, in die Ideenentwicklung zu kommen. Manchen waren die Ergebnisse nicht konkret genug.

Auswertung im Rahmen des Projekts

Wie geplant konnten die Zukunftswerkstätten in Präsenz, ganztägig und an zwei verschiedenen Orten durchgeführt werden. Einige Teilnehmende äußerten, dass sie sich für eine Online-Veranstaltung nicht entschieden hätten. Terminlich gab es eine Verschiebung gegenüber dem Plan. Die Auswertung des Kongresses und die Durchführung der Interviews hatten sich verzögert.

Mit insgesamt 25 Teilnehmenden konnte die geplante Anzahl erreicht werden. Die Teilnehmenden entstammten allen Zielgruppen des Projekts, mit einem Übergewicht bei den Senior*innen. Die persönliche Ansprache war für eine Teilnahme entscheidend. 8 Teilnehmende waren bereits beim digitalen Kongress oder über die Interviews in den anderen Phasen des Projekts beteiligt. Bei den Berufstätigen war insbesondere der hohe Anteil an Selbstständigen in der zweiten Zukunftswerkstatt auffällig. Viele der Teilnehmenden sind ehrenamtlich engagiert (siehe oben).

Die Projektpartner*innen hatten Kenntnis von den Zukunftswerkstätten, eine aktive Beteiligung war ihnen jedoch aus unterschiedlichen Gründen nicht möglich.

Grundlage für die Durchführung der Zukunftswerkstätten waren die Ergebnisse des Kongresses und der Interviews, die bei der Vorbereitung der Moderation vorlagen. Trotzdem erschien es sinnvoll, die Teilnehmenden in der gebotenen Kürze mit Ihrer Sicht auf die besondere gesellschaftliche Krisensituation unter Corona zu Wort kommen zu lassen. Darauf und auf den Ergebnissen der vorausgegangenen Projektphasen aufbauend konnten dann erste Ideen entwickelt werden.

Mit der Entwicklung von Ideen in den Zukunftswerkstätten waren folgende Hoffnungen und Zielsetzungen verbunden:

1. Es sollten Formen gefunden werden, wie neue Denkmuster und Lebenskonzepte in unserer Gesellschaft implementiert werden können.
2. Gesellschaftlich konsensfähige Werte sollten in den Blick genommen werden, die bei der Überwindung einer Krise von Bedeutung sind.
3. Beim Entwickeln persönlicher und gesellschaftlicher Initiativen sollten Partizipation und ein generationenübergreifender Ansatz zu verwirklichen sein.

Die Ideen der Teilnehmenden beziehen sich auf diese Kategorien und setzen sie um:

Die Idee der „Bänke“ setzt sich mit Denkmustern und Lebenskonzepten in Deutschland auseinander und macht Anleihen bei anderen Kulturen, für die unkomplizierte Kontaktaufnahmen selbstverständlich sind. Für die übergreifende Generationenorientierung spricht die Errichtung von Sandkästen, um über die Beschäftigung der Kinder/mit den Kindern ins Gespräch zu kommen. Die Orientierung an den Bedürfnissen der anderen und die gegenseitige Hilfe werden stärker in den Blick genommen, in einer Krisensituation zu deren Überwindung und für das Zusammenleben von Bedeutung. Auf der Basis der neuen Denkmuster und einer dezidierten Wertorientierung können dann weitere Initiativen die Kontakte vertiefen.





Bild: Kolpingwerk Deutschland

Die „Stadtgestaltung“ setzt auf ein neues Verständnis von Stadt und städtischem Leben, weg von der Einkaufsstadt hin zum Lebensraum Stadt (Lebenskonzepte). Bei der Umgestaltung sollen alle Generationen einbezogen werden, für die veränderte Nutzung des öffentlichen Raumes und kreative Aktionen.

Das Märchen stellt einen konsensfähigen Wert zur Diskussion: den Glauben an die Menschen. Nicht das Nebeneinanderleben bringt weiter. Die Krise wird als Chance begriffen. Weg vom Getrieben sein, nachdenklicher, maßvoller, die anderen im Blick, eine hoffnungsvolle Vision vor Augen: Alles wird gut.

Das „Quatschen“ und Reden über Generationen hinweg wurde als wichtig formuliert. Über Kommunikation kann die Krisensituation für Menschen begreifbar werden. Aktionen können Situationen schaffen, die Beteiligung und Kommunikation ermöglichen. [Anmerkung: Angespornt durch die Zukunftswerkstatt wurde bereits eine Stellenanzeige für ehrenamtlich Engagierte in einem Verband entworfen.]

Das „Zukunftsdorf“ lässt sich von einem partizipativen Ansatz leiten: in kleinen Einheiten sei ein Miteinander und gegenseitige Unterstützung eher möglich. Ein Überdenken unserer gesellschaftlichen Strukturen und Lebenskonzepte wird angeregt. Wie die kontroverse Diskussion deutlich machte, ist ein Konsens bei einem derartigen Lebenskonzept Voraussetzung für das Gelingen.

Auch in den „Träumen“ war die Kommunikation als gemeinsamer Wert im Mittelpunkt, mit offenen Ohren und wertschätzend, um die Krise zu überwinden. Mit welchen Mitteln das erreicht werden kann, war jedoch noch offen.

Ausgangspunkt für ein „Kinder- und Jugendministerium“ war die Persönlichkeitsentwicklung und das Wohlergehen von Kindern und Jugendlichen. Sie sind unsere Zukunft. Wer könnte sich diesem Anliegen nicht anschließen, besonders unter dem Eindruck der Einschränkungen für Kinder und Jugendliche in der Zeit der Pandemie. Zur Bündelung der Maßnahmen und Verhinderung gegenseitiger Blockaden werden neue Strukturen vorgeschlagen, es müsse umgedacht werden. Dass für ein solches Vorhaben demokratische Prozesse unter Beteiligung vieler angestoßen werden müssen, war den Teilnehmenden bewusst.

Fazit:

Die Zukunftswerkstätten bringen das Innovationsprojekt voran. Erste Ideen sind vorhanden. Sie greifen wesentliche Herausforderungen auf. Im nächsten Projektschritt können Arbeitsgruppen konkret Prototypen entwickeln und erproben.

